

Jacob Balde

im kulturellen Kontext seiner Epoche

Zur Geschichte der Balde-Rezeption in Ungarn

Es ist seit langem bekannt, daß die lateinischen Werke Jacob Baldes bereits sehr früh die nationalen und konfessionellen Grenzen durchbrochen haben. Die Geschichte der Rezeption im Ausland ist jedoch – abgesehen von einigen Ausnahmen – weitaus weniger erschlossen als der Einfluß im deutschen Sprachraum. Ein Grund dafür liegt darin, daß von den Werken Baldes verhältnismäßig wenige im Ausland erschienen bzw. Übersetzungen davon angefertigt worden sind.¹ Andererseits war die Erforschung der Wechselwirkungen im Bereich der neulateinischen Literatur in den nationalen Philologien lange Zeit ein vernachlässigtes Gebiet. So auch in Ungarn, wo die neulateinische Literatur vielfach eine marginale Stelle im literarischen Kanon einnahm und ein Großteil ihrer internationalen Zusammenhänge der Mythisierung der Muttersprache und den Selektionskriterien der nationalen Literaturtradition zum Opfer fiel.² Die Rezeption der antiken Autoren im 17. und im 18. Jahrhundert ist nur in geringem Maße aufgedeckt; von den Gattungen der neulateinischen Dichtung wurde allein die Geschichte des Epos systematisch erforscht, außerdem sind die antikisierenden Tendenzen im 17. Jahrhundert am wenigsten bekannt.³

Ungarischerseits beschränkte sich die Erforschung der deutsch-ungarischen literarischen Verbindungen in erster Linie auf die Rezeption der deutschsprachigen Werke in Ungarn bzw. auf die Arbeiten deutscher Autoren mit ungarischer Thematik. Mit der Erschließung der Ausstrahlung der im deutschen Sprachraum entstandenen neulateinischen Literatur auf Ungarn wurde erst vor kurzem begonnen.⁴ Die deutsche Germanistik befaßte sich bisher hauptsächlich mit den nach Westen und Süden weisenden Verbindungen, obwohl die Erforschung der Ausstrahlung nach Ost- und Südosteuropa bedeutende Ergebnisse im Bereich der neulateinischen literarischen Verbindungen ver-

1 Wilhelm Kühlmann: „Ornamenta Germaniae“ – Zur Bedeutung des Neulateinischen für die ausländische Rezeption der deutschen Barockliteratur. In: Leonard Forster (Hg.): Studien zur europäischen Rezeption deutscher Barockliteratur. (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 11) Wiesbaden 1983, S.13–36, hier S.20.

2 Vgl. Eckart Schäfer, 1976, S.VIII.

3 László Szörényi: Hunok és jezsuiták. Fejezetek a magyarországi latin hősepika történetéből. Budapest 1993; ders.: Studia hungarolatina. Tanulmányok a régi magyar és a neolatin irodalomról. Budapest 1999; ders.: Philologica hungarolatina. Tanulmányok a magyarországi neolatin irodalomról. Budapest 2002.

4 Vgl. z. B. Andor Tarnai: Lateinische Lyrik in Ungarn im 16.–17. Jahrhundert. In: Acta Litteraria 26 (1984), S.233–242; ders.: Deutschland als Zentrum der internationalen neulateinischen Dichtung im Späthumanismus. In: August Buck/Tibor Klaniczay (Hg.): Das Ende der Renaissance. Europäische Kultur um 1600. (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 6) Wiesbaden 1987, S.155–164; ders.: A neolatin költészeti és dráma alkonya Európában. In: Irodalomtörténeti Közlemények 101 (1997), S.457–469.

spricht.⁵ Die hervorragenden Dichter der deutschen humanistischen Literatur, wie zum Beispiel Eobanus Hessus, Georg Sabinus, Petrus Lotichius Secundus und Paul Schede Melissus, kannte man auch in Ungarn, während von den deutschen neulateinischen Autoren des 17. Jahrhunderts Jacob Bidermann, Sigmund von Birken, Jeremias Drexel, Jacob Masen und Nicolaus Avancini die bekanntesten waren.

Die Erschließung der Rezeption wird nicht nur durch den großen Umfang des Baldeschen Werkes bedeutend erschwert, sondern auch durch den Umstand, daß mit der systematischen Balde-Forschung erst Ende der 1960er Jahre begonnen wurde.⁶ Die verschiedenen Bereiche seines Werkes sind nicht in gleichem Maße erschlossen, und nur von wenigen Werken gibt es eine kritische Textausgabe.⁷ Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß ein Großteil der Dichtung Baldes auf der gemeinsamen Imitationsbasis der antiken Vorbilder beruht. Er gebrauchte die seit der Antike bekannten Gattungen, Texttypen, Konstruktionen, Motive und Topoi, weshalb die sog. ‚Einflüsse‘ und ‚Entlehnungen‘ im positivistischen Sinne nur schwer greifbar sind.⁸ Hinzu kommt noch, daß Balde das komplette Arsenal und sämtliche Register der *Argutia* kunstvoll angewandt hat,⁹ während diese Schreibweise in Ungarn kaum rezipiert wurde und nur wenige imstande waren, sie zu pflegen.

1. Die ungarische Geschichte in Baldes Werken

Bevor wir auf die eigentliche Rezeptionsgeschichte eingehen, möchten wir einen Blick auf die ungarischen Bezüge in Baldes Werken werfen und zeigen, wie der Dichter ungarische Geschichte und Kultur reflektierte. Derartige Hinweise finden sich in seiner politischen Dichtung,¹⁰ deren zentrales Thema, der Dreißigjährige Krieg und die drohende Türkengefahr, auch Ungarn unmittelbar berührte.

In dem Untertitel der Ode *Ad Germanos* (Lyr. I,37) stellt Balde die von den Schweden in Deutschland verursachten Verwüstungen denen der Türken in Ungarn gleich. Im folgenden Stück des Bandes, in der vierten Strophe der Ode *Ad aquilam Romani Imperii* (Lyr. I,38) erwähnt er die Hunnen, die der damaligen Kenntnis nach als die Ahnen der Ungarn galten. In den darauf folgenden drei Oden (Lyr. I,39–41) stellt er den

⁵ Wilhelm Kühlmann (Anm.1), S.14.

⁶ Gisbert Kranz: Zu Jacob Baldes Bildgedichten. In: Archiv für Kulturgeschichte 60 (1978), S.305–325, hier S.305.

⁷ Andrée Thill: Balde-Forschung seit 1968. In: August Buck/Tibor Klaniczay (Anm.4), S.221–230.

⁸ Gisbert Kranz (Anm.6), S.310; Pál Ács: Galambok Mársnak sisakjában [...]. In: Jankovics József 50. születésnapjára. Budapest 1999, S.14f.

⁹ Andrée Thill: Religiöse Dimensionen der *argutia*-Poetik am Beispiel Jacob Baldes. In: Dieter Breuer (Hg.): Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock. (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Barockforschung 25.2) Wiesbaden 1995, S.771–778; Wilhelm Kühlmann: Einleitung. In: Lutz Claren u. a., 2003, S.VII–XLI, hier S.XXXIVf.

¹⁰ Eckart Schäfer, 1976, S.232–249.

Deutschen drei heldenhafte Feldherren aus den Türkenkämpfen als ruhmvolle Beispiele vor Augen, denen es nachzueifern gelte.

Bei dem ersten handelt es sich um Gjergi Kastriota (besser bekannt als Skanderbeg), Führer der gegen die Türken kämpfenden aufständischen Albaner, dessen Gestalt von Jacob Masen später als Eposthema empfohlen wurde.¹¹ Skanderbeg schloß 1444 im Kampf gegen die Türken ein Bündnis mit dem Jagiellonen Wladislaw, dem König von Ungarn. Nachdem sich drei Jahre später die Türken gegen ihn wandten und einen bedeutenden Teil Albaniens besetzten, erbat Johannes Hunyadi militärische Hilfe und finanzielle Unterstützung vom Papst; in der Schlacht vom 18./19. Oktober 1448 auf dem Amselfeld wurde aber das Heer Hunyadis von dem in der Ode auch namentlich genannten Sultan Murad II. aufgerieben. Balde erwähnt das Bündnis nicht, lobt aber die Tugenden und die Geschicklichkeit Skanderbegs im Kampf, seiner Tapferkeit wegen wird er unter anderem mit dem libyschen Löwen verglichen.

Die zweite Ode ist ein Lobgesang auf Don Juan d'Austria, Feldherr Philipps II., der im Jahre 1571 in der Seeschlacht von Lepanto die türkische Flotte besiegte. Eine eigene Ode widmete Balde auch dem Vater des Königs Matthias, dem als „terror Turcarum“ bezeichneten Johann Hunyadi, der 1456 bei Belgrad (ung.: Nándorfehérvár, serb.: Beograd) den Sieg über die zahlenmäßig überlegenen Türken errang. Darin bezeichnet er Hunyadi als die Zierde Pannoniens, als Helden, vor dem der Türke ständig zitterte und dessen Name selbst das weinende Türkenkind zum Schweigen brachte. Er vergleicht ihn mit einem Kometen, bezeichnet ihn als Stern des Heils (*salutis stella*) und stellt ihn dem argivischen Helden Kapaneus gleich, der mit seiner Lanze den Drachen, der den nemeischen Prinzen Archemoros getötet hatte, besiegte. In der letzten Strophe ruft Balde seine Landsleute auf, mit Hunyadi zu wetteifern, seinem Beispiel zu folgen und die Waffen zu schärfen.

Das erste Stück aus dem Buch der Epoden ist an die Stände gerichtet und dringt auf einen Zusammenschluß aller Kräfte, um die Türkengefahr abzuwenden. Balde führt hier die Geschichte der türkischen Eroberungen von der Besetzung Griechenlands und Zyperns bis hin zur Belagerung Wiens an. Besonders erinnert er an die Vernichtung der Bevölkerung Pannoniens durch Feuer und Schwert, an die Besetzung Ofens (ung.: Buda), Stuhlweißenburgs (ung.: Székesfehérvár) und Grans (ung.: Esztergom). Gegenstand des 14. Stückes aus Buch V der *Sylvae* ist ebenfalls die Expansion des osmanischen Reiches unter den verschiedenen Sultanen. Balde erwähnt eigens die Eroberung Ungarns und Polens. Zuerst lobt er die Türken auf ironische Weise, um dann am Ende der Ode zu einem internationalen Zusammenschluß aufzurufen, um die Türken zurückzudrängen.

Demselben Ziel dient im wesentlichen ein anderes, an die Fürsten des Reiches gerichtetes, bekanntes Stück aus den *Sylvae* (IX,11). Balde zeichnet zuerst ein Bild von der Flucht der Furien, d. h. des Neides, des Ehrgeizes, der Zwietracht und der Habgier, auf die Nachricht des nahenden Friedens hin, um dann die Segnungen des Friedens

11 László Szörényi, *Hunok és jezsuiták* (Anm.3), S.9.

durch mythologische Beispiele detailliert darzustellen. Schließlich entwirft er in einer apokalyptischen Vision ein Bild vom Kampf der verschiedenen Völker gegeneinander, darunter der Ungarn, wenn sich die Mächtigen untereinander doch nicht einigen könnten.

Mehrere *epische Stücke* widmete Balde den kaiserlichen Feldherren der Türkenkriege, darunter Henri Dampierre, der 1620 bei Preßburg (ung.: Pozsony, slow.: Bratislava) gefallen war, und dem General Karl Bonaventura Buquoy, gefallen bei der Belagerung von Neuhausel (ung.: Érsekújvár, slow.: Nové Zámky) im Jahre 1621.¹² In dem vom Tod Dampierres berichtenden Stück führt er sowohl Pannonien als auch den genauen Ort seines Hinscheidens an, in dem Stück zum Lob Buquoys erwähnt er nur Pannonien, die Donau und Wien. Beide Ereignisse hatten die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen deutschsprachigen Publizistik erregt. Balde allerdings geht nicht auf die Einzelheiten der Schlacht ein, sondern rühmt abwechslungsreich die Kampfestugenden der Feldherren. Er erwähnt die beiden in Ungarn gefallenen Feldherren zusammen mit einem dritten, mit Pappenheim, im 72. Stück des *Poema de vanitate mundi*.¹³ Im 86. Stück dieser Serie vergleicht er die die Deutschen angreifenden Schweden mit den Hunnen Etzels (ung.: Attila).¹⁴ In der *Parentatio* zum Tode General Tillys widmet Balde seinen Siegen in Ungarn einen eigenen Teil.¹⁵ Neben den bereits bekannten Städtenamen – Ofen, Stuhlweißenburg, Raab (ung.: Győr) – führt er die Flüsse Theiß, Save, Drina, Mur und Drau an und erwähnt auch den Namen des Helden von Szigetvár, Nikolaus Zrínyi.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß Balde über nicht geringe Kenntnisse der Geschichte und Geographie Ungarns verfügte. Das Land an sich ist zwar bei ihm kein selbständiges Thema, er erwähnt es aber im Zusammenhang mit den Türkenkriegen mehrmals an hervorgehobener Stelle. Die Besetzung Ungarns durch die Türken bezeichnet er als eine Schande für die christlichen Herrscher Europas. Er ruft die Fürsten auf, sich zusammenzuschließen, und hält den Gedanken der Vertreibung der Türken aus Europa und der Befreiung Ungarns kontinuierlich wach. Damit folgt er im wesentlichen einer Idee von Kazimierz Sarbiewski, der auf einen Zusammenschluß der Polen und der Habsburger drängte, um Ungarn von den Türken zu befreien.¹⁶

2. Baldes Werke in ungarischen Bibliotheken

Die Klärung der buch- und bibliotheksgeschichtlichen Zusammenhänge liefert eine solide Grundlage für die Erschließung der Rezeptionsgeschichte Baldes in Ungarn.

12 Jacob Balde, 1729/1990, Bd.3, S.276–281. Zum Thema vgl. Tibor Komlövöski/Béla Stoll (Hg.): Régi Magyar Költők Tára XVII. század. Bd.8: Bethlen Gábor korának költészete. Budapest 1976, S.69–74.

13 Jacob Balde, 1729/1990, Bd.7, S.140–142.

14 Ebd., S.163–165.

15 Ebd., Bd.8, S.303–312, 317.

16 Jean-Marie Valentin: L'or et le fer. In: Matthias Casimir Sarbiewski: Choix de poèmes lyriques. Trad. et annot. par Andrée Thill. (Travaux et recherches des universités rhénanes 9) Paris 1995, S.VII–XVIII, hier S.XVI.

Dazu ist es notwendig festzustellen, welche Werke in welchen Ausgaben wo wann und welchen Leserkreisen zur Verfügung standen. Die wichtigsten Quellen für die einstige Verbreitung der Werke sind die Bestandsverzeichnisse der Bibliotheken und die Besitzereintragungen der noch heute existierenden Exemplare. Es bedarf keiner besonderen Erklärung, daß die Werke Baldes in den Bibliotheken der Jesuitenkollegien in großer Zahl vorlagen. Wie aus den Bestandsverzeichnissen zu ersehen ist, verfügte das Kolleg zu Raab über die umfangreichsten Balde-Bestände. Hier existierte jeweils ein Exemplar der *Poesis Osca sive drama georgicum* (München 1646), des *Vultuosae Torvitatatis encomium* (München 1658), der *De laudibus B. Mariae V. odae partheniae* (München 1648), der *Batrachomyomachia* und der *Sylvarum libri VII* (München 1643). Die *Poemata* (Köln 1660) standen in sechs Exemplaren, die *Lyrica* und ein als *Miscellanea* (Köln 1646) bezeichneter – wahrscheinlich mit den *Lyricorum libri IV. et Epodon lib. unus* identischer – Band standen insgesamt in jeweils elf Exemplaren zur Verfügung, was zeigt, daß diese Werke regelmäßig für den Unterricht verwendet wurden.¹⁷

In Kaschau (ung.: Kassa, slow.: Kosice) waren 1682 *De laudibus B. Mariae Virginis* (München 1648), der *Antagathysus* (München 1658) und die *Urania victrix* (München 1663) vorhanden.¹⁸ In Tyrnau (ung.: Nagyszombat, slow.: Trnava) gab es dem 1632 begonnenen Katalog zufolge die Kölner Ausgabe – wahrscheinlich aus dem Jahre 1646 – der *Sylvae lyricae*, dem Verzeichnis von 1690 nach das *Poema de vanitate mundi* (München 1638), den ersten Band der 1660 erschienenen Kölner Ausgabe der *Poemata* und die 1647 in München herausgegebenen *alia opuscula Poetica*.¹⁹ In der Bibliothek des Kollegs in Sillein (ung.: Zsolna, slow.: Žilina) befanden sich 1712 Band I, III und IV der *Poemata* in der Kölner Ausgabe von 1660 und die *Urania victrix* (München 1663),²⁰ in Leutschau (ung.: Lőcse, slow.: Levoča) Band II der *Poemata* (Köln 1660) und ein Exemplar der *Urania victrix* (München 1663).²¹ Den Verzeichnissen nach besaßen einige Jesuitenbibliotheken nur ein Werk Baldes: So war jeweils ein Exemplar des *Poema de vanitate mundi* vorhanden in Oberturz (ung.: Turóc, slow.: Turček), Skalitz (ung.: Szakolcza, slow.: Skalica) und Komorn (ung.: Komárom, slow.: Komárno), der *Urania victrix* in Preschau/Eperies (ung.: Eperjes, slow.: Prešov) und Preßburg.²²

17 Catalogus librorum. Bibliothek des Benediktinerklosters von Raab, J 784. S.114, 117.

18 Gábor Farkas u. a. (Hg.): Magyarországi jezsuita könyvtárak 1711–ig. Bd.1: Kassa, Pozsony, Sárospatak, Turóc, Ungvár. Szeged 1990, S.22, 520; S.22, 525; S.22, 526.

19 Catalogus novus librorum collegii Tirnaviensis Societatis Jesu. Conscrip. 1690. Universitätsbibliothek Budapest, Handschriftensammlung (im folgenden BEKK), J 2/1, S.157; Gábor Farkas Farkas (Hg.): Magyarországi jezsuita könyvtárak 1711–ig. Bd.2: Nagyszombat 1632–1690. Szeged 1997, S.55, 786; S.183. Das Exemplar von Nagyszombat des *Poema de vanitate mundi*: Universitätsbibliothek Budapest (im folgenden BEK), Hf 1169.

20 Edina Zvara (Hg.): Katolikus intézményi könyvtárak Magyarországon 1526–1726: Jegyzékszerű források. Szeged 2001, S.416–417.

21 BEKK J 10/5. S.38. Der früher in Leutschau aufbewahrte 2. Bd. der *Poemata*: Universitätsbibliothek Pécs, 34.944.

22 Gábor Farkas u. a. (Anm.18), S.254; BEKK J 16. S.53; J 10/3. S.32; J 10/4. S.33; J 10/10. S.92.

Die Besitzereintragungen in den noch heute vorhandenen Exemplaren differenzieren das Bild weiter. Im Kolleg von Agram/Zagreb (ung.: Zágráb, krt.: Zagreb) befand sich ein Exemplar der *Urania victrix* (München 1663),²³ im Kolleg von Tyrnau ein Exemplar des *Templum honoris apertum virtute Ferdinandi III* (Köln 1651)²⁴ und im Kolleg von Skalitz im Zimmer des Magisters für Syntax eine Auswahlausgabe der *Batrachomyomachia* (Wien 1708).²⁵ Ein Exemplar der Münchener Gesamtausgabe von 1729 war der handschriftlichen Eintragung auf dem Titelblatt zufolge 1731 von den Preßburger Jesuiten registriert und vom Professor für Poetik benutzt worden.²⁶ Das auf den ersten dreieinhalb Seiten im 1. Band des heute in der Universitätsbibliothek Budapest aufbewahrten Exemplars der *Poemata* (Köln 1660) nachträglich eingefügte handschriftliche Inhaltsverzeichnis, ein sog. *Syllabus carminum*, zeugt vom einstigen Gebrauch dieses Werkes.²⁷ Das verlorengegangene Titelblatt im gegenwärtig fehlenden Band III wurde der Titeleintragung im Dienstkatalog zufolge vom Jesuitenhistoriker Stephan Kaprinai handschriftlich ersetzt.

Außer in den Jesuitenbibliotheken lagen die Werke Baldes auch in den Bibliotheken anderer Orden vor. So scheint zum Beispiel die *Batrachomyomachia* (Regensburg 1637) im 1788 angefertigten Bücherverzeichnis der Zisterzienser von Erlau (ung.: Eger) und Pászto auf.²⁸ In der Bibliothek der Zisterzienser von Gotthard (ung.: Szentgotthárd) war Band IV der *Poemata* (Köln 1660) vorhanden, bei den Zisterziensern von Zirc sind die *Carmina selecta* in der Rohnschen Ausgabe von 1824 zu finden.²⁹ Ein Exemplar des *Poema de vanitate mundi* (Köln 1747) wurde 1765 in der Bibliothek der Kamaldulenser-eremiten von Zombor (ung.: Zobor, slow.: Zombor) registriert.³⁰

Vereinzelte gelangten Werke Baldes auch in den Besitz von Privatpersonen. So zum Beispiel wurde ein Exemplar der *Sylvae lyricae* 1667 unter den Büchern des Schriftstellers und Soldaten Nikolaus Pázmány, der bei den Jesuiten studiert hatte, und ein Exemplar der *Urania victrix* 1690 unter denen des Adligen Georg Berényi vom Komitat Nyitra registriert.³¹ Ein Exemplar des *Solatium podagricorum* (München 1661) ist – zusammengebunden mit drei anderen Werken Baldes – mit einem Exlibris von Johann

23 Das Exemplar: BEK Hf 1167.

24 Das Exemplar: BEK Ga 2595.

25 Das Exemplar: BEK Fa 6904.

26 Das Exemplar: BEK Hf 1017.

27 Das Exemplar: BEK Hf 580.

28 *Catalogus librorum Agriensium et Pasztoviensium post R.R. Patres Cistercienses Repertorium Anno 1788.* BEKK J 16. S.28.

29 Die Exemplare: Bibliothek der Zisterzienserabtei von Zirc, *Poemata*: ohne Signatur; *Carmina selecta*: 23.346.

30 Das Exemplar: BEK Hf 1046.

31 Gábor Farkas u. a. (Hg.): *Magyarországi magánkönyvtárak.* Bd.2: 1588–1721. Szeged 1992, S.51, 367; S.136, 198.

Bozzay versehen,³² und jeweils ein Exemplar der *Batrachomyomachia* (Ingolstadt 1637)³³ und der *Iephtias* (Amberg 1654) waren im Besitz der Familie Péchy-Zichy in Boldogkövőralja.³⁴ Auf den ersten Blick kann es überraschen, ist aber – worauf wir später noch zurückkommen werden – kein Zufall, daß zwei Ausgaben der Werke Baldes vom Beginn des 19. Jahrhunderts im Besitz des revolutionären Dichters der ungarischen Aufklärung, Johann Batsányi, waren. Die eine davon ist die zweite, 1818 gedruckte Ausgabe der kommentierten Auswahl der *Carmina selecta* von Orelli, bei der anderen handelt es sich um den ersten Teil der Augsburger Ausgabe der *Carmina* von 1829.³⁵ Auf der vorderen Innenseite des Einbandes beider Bände steht die Eintragung „Batsányi“. Erwähnt sei, daß die erste Ausgabe der *Urania victrix* auch in der Bibliothek des Geschichtsschreibers Stephan Horvát vorhanden war.³⁶

Von den derzeitigen Bibliotheken in Ungarn bewahren die Universitätsbibliothek Budapest und die Nationalbibliothek Széchényi, die einen Teil des Bestandes der säkularisierten Ordensbibliotheken übernommen haben, die meisten Balde-Bände auf. Erstere besitzt insgesamt fünfzehn Titel aus der Zeit zwischen 1638 und 1747, letztere elf aus der Zeit zwischen 1634 und 1829. In der Mehrzahl sind es Erstausgaben, die noch zu Lebzeiten des Autors erschienen waren. In größerer Zahl sind Werke Baldes noch in einzelnen Diözesanbibliotheken zu finden. So werden zum Beispiel in der Erzbischöflichen Bibliothek von Kalocsa insgesamt zehn Titel aus der Zeit zwischen 1637 und 1856 aufbewahrt, darunter *Iephtias*, *Solatium podagricorum* und die Münchener Gesamtausgabe von 1729. In der Erzbischöflichen Bibliothek von Erlau sind insgesamt sechs, in der Diözesanbibliothek von Raab vier Titel registriert. Vom poetologisch wichtigen Werk *Expositio Polemico-Poetica* (München 1664) liegt ein Exemplar in der Erzbischöflichen Bibliothek von Veszprém (ung.: Veszprém).

Insgesamt kann man feststellen, daß Baldes wichtigste Arbeiten ohne Ausnahme nach Ungarn gelangt sind. Ein bedeutender Teil davon war in mehreren Exemplaren vorhanden, und zwar nicht nur im Besitz der Jesuiten. Hervorgehoben seien die große Anzahl der Erstausgaben und der den Ruhm Baldes begründenden Werke, die Kölner Ausgabe von 1660 und die Münchener Gesamtausgabe von 1729, weiterhin die zahlreichen Exemplare seines großangelegten Alterswerkes *Urania victrix*. Im Spiegel dieses Befundes muß auch jene Feststellung korrigiert werden, wonach die Münchener Gesamtausgabe von 1729 außerhalb Bayerns nur selten anzutreffen sei.³⁷

32 Ungarische Nationalbibliothek Széchényi (im Folgenden OSzK), 323.981–2–3–4. Die zusammengebundenen Werke: *Medicinae gloria per Satyras XXII. asserta*. München 1651; *Antagathyrus*. München 1658; *Satyra contra abusum tabaci*. München 1657. Zum Podagra-Stoff vgl. József Turóczi-Trostler (Hg.): *Laus Podagrae az az az közzvénynek ditsireti*. Gyoma 1936.

33 Das Exemplar: OSzK 181.309.

34 Das Exemplar: Universitätsbibliothek Debrecen, 752.712.

35 Die Exemplare: OSzK Po.Lat.1077; Po.Lat. 1078. Vgl. Max Wehrli: Zur Balde-Edition des Johann Conrad von Orelli. In: Jean-Marie Valentin, 1986, S.284–290.

36 Horvát István könyvtárának katalógusa. OSzK Fol.Hung. 1806. fol.72v.

37 Jürgen Galle, 1973, S.3.

3. Zeugnisse aus den literaturtheoretischen Handbüchern und Handschriften

Ein wichtiges Kapitel in der Rezeptionsgeschichte bilden die Erwähnungen von Baldes Namen in den literaturtheoretischen Handbüchern und Handschriften. Es ist bekannt, daß Balde nicht sehr viel von den Lehrbüchern für Poetik hielt,³⁸ gleichzeitig empfahlen ihn die Jesuiten europaweit als Vorbild für die dichterische Imitation. Dies war auch in Ungarn nicht anders, wo Baldes Werke oft in den Handbüchern und handschriftlichen Lehrbehelfen der Jesuiten angeführt sind und seine Wirkung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts aufgezeigt werden kann.

Anton Hellmayr empfiehlt Balde bereits in der Einleitung seines für die Repetenten der Humaniora im ersten Studienjahr 1734 in Skalitz zusammengestellten Manuskriptes für das Studium der satirischen und lyrischen Dichtung.³⁹ In dem sich mit dem Stil und den Elegien befassenden zweiten Kapitel des Teiles über die Poetik rät er unter anderem, die Werke Baldes zu lesen und entsprechende Notizen anzufertigen. Im 9. Kapitel über das Anfertigen von Elegien wiederum ist die *Urania victrix* unter den nachahmenswerten Beispielen dieser Gattung angeführt. In dem den kleineren dichterischen Gattungen gewidmeten 10. Kapitel ist Balde ebenfalls – sowohl in Paragraph 5 über das Gedicht aus Anlaß der Genesung von einer Krankheit (Soteria) als auch in Paragraph 7 über das Abschiedsgedicht und das den von einer Reise Heimkehrenden begrüßende Willkommensgedicht (Apobaterion – Epibaterion) – unter den empfohlenen Autoren genannt. Auch im 11. Kapitel über die übrigen dichterischen Gattungen, und zwar in Paragraph 4 über die Satire, sowie im 12. Kapitel über das lyrische Gedicht rät Hellmayr unter anderem, die Werke Baldes zu lesen. Im thematischen Verzeichnis der empfohlenen Autoren und Werke am Ende des Manuskriptes ist unter den Werken der Elegienautoren abermals die *Urania victrix* angeführt. Der Name Balde erscheint auch noch unter den Vergil-Imitatoren, unter den bedeutenden satirischen Dichtern, Lyrikern und Dramatikern (*Iephtias*).

Das Manuskript F 37 der Universitätsbibliothek Budapest ist ein weiteres repräsentatives Beispiel der Lehrbehelfe für den Humaniora-Unterricht und weist zahlreiche Übereinstimmungen mit der zuvor genannten Handschrift auf.⁴⁰ Baldes Name taucht hier zuerst in dem die Dichterlektüre behandelnden Paragraphen 2 im 1. Kapitel des 1. Teiles unter den für Satire und Lyrik empfohlenen Autoren auf. Im 13. und letzten Paragraph des sich mit dem Drama befassenden 6. Teiles, der die Deklamationen der Rhetoren und Poeten behandelt, wird unter anderem auf das Studium von Baldes

38 Dieter Breuer: Oberdeutsche Literatur 1565–1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit. (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft 11 B) München 1979, S.250f.

39 Institutio ad litteras humaniores 1734. BEKK F 33.

40 Commentarii in litteras humaniores. BEKK F 37.

Werk *Expositio polemico-poetica* (München 1663) aufmerksam gemacht. Im Verzeichnis der empfohlenen Bücher zur Aneignung der Humaniora am Ende des Manuskriptes sind – genauso wie im vorhergehenden Verzeichnis – unter den Werken der Elegienautoren die *Urania* und unter denen der Vergil-Imitatoren die *Batrachomyomachia* angegeben. Der Name Balde wird noch unter den empfohlenen Autoren der Satire, der lyrischen Dichtung und des Dramas (*Iephtias*) genannt.

Zwei weitere, im Jesuitenunterricht benutzte handschriftliche Aufzeichnungen erwähnen ebenfalls mehrmals Balde und zeugen davon, daß seine Werke bekannt waren. Im ersten Manuskript werden die *Poemata* den Magistern für Rhetorik, das *Poema de vanitate mundi* den Magistern für Rhetorik und Poetik und der erste Teil der *Urania* den Magistern für Poetik und Grammatik empfohlen.⁴¹ In der anderen Zusammenstellung ist unter den Beispielen für die elegische Gattung die *Urania* angeführt.⁴²

Unter den gedruckten Handbüchern der Poetik sei als erstes die *Ars metrica* eines unbekannten Jesuiten genannt, die erstmals 1698 in Tyrnau, dann 1712 und 1733 in unveränderter Form ebendort herausgegeben wurde.⁴³ Außer den klassischen Autoren sind in diesem Werk auch Textbeispiele von mehreren Jesuitendichtern angegeben; neben Sautel, Menestrier und Bussièrès wird zweimal auch auf Balde verwiesen. Die den Substantivaustausch (*Mutatio*) behandelnde zweite Sektion in Kapitel zwei über die Epithetahinzufügung stellt die Modalitäten der Metapher (*Translatio*) dar. Gegenstand von Punkt 9 ist die Benennung der Dinge mit Hilfe von Zeichen (*Signa*). Eine Art, Herrscher und Völker zu bezeichnen, besteht im dichterischen Gebrauch der aus Insignien und Wappen entlehnten Symbole. Ein Beispiel dafür stellt das erste Balde-Zitat dar, in dem der Dichter die Fürsten Europas zur Sanktionierung des Friedens und zum Kampf gegen die Türken anspornt und die Germanen durch den Adler und die Türken durch den Mond symbolisiert.⁴⁴ Das zweite Zitat illustriert die Benennung der Völker durch die Anführung der bedeutendsten Flüsse des jeweiligen Reiches.⁴⁵ In einem Zitat aus der Ode *Ad illustriss. et excellentissimos pacificatores Monasterii congregatos* (Sylv. IX, 4) steht der Fluß Scaldis (heute: Schelde) für die Belgier, die Themse für die Engländer, der Rhein für die Germanen, der Ister für die Türken und Ungarn. Beide Zitate zeigen, daß Balde in der Beispielsammlung der Jesuitenpoetiken im 17./18. Jahrhundert auch in Ungarn als Musterautor betrachtet wurde und man sich gern auf ihn berief.

Als Beweis dafür, daß Balde in der Tat bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in den lateinischen Poetiken Ungarns vorkommt, sei das erstmals 1807 herausgegebene und dann noch mehrmals erschienene Kompendium *Institutiones poeticae* des Expiaristen

41 Catalogus librorum in cubiculis religiosorum. BEKK J 3.

42 Collectanea historica, politica et ecclesiastica. Bd.1. Nr.9: Catalogus librorum humaniorum. BEKK G 114.

43 Die Exemplare: BEKK RMK II 434; Ha 1267; Ha 547.

44 Ars metrica. Tyrnaviae 1698, S.109f.

45 Ebd., S.114f.

Joseph Grigely genannt.⁴⁶ Hier wird im dritten, dem Drama gewidmeten Buch in Kapitel 13 über die empfohlenen Dramatiker und ihre Werke auf Baldes *Iephtias* verwiesen. Im Teil über die Satire steht Balde unter den neuzeitlichen Autoren an erster Stelle, und sein Name ist auch unter den hervorragenden frühneuzeitlichen Vertretern der lyrischen Dichtung zu finden.

Neben den Hinweisen in Poetiken, die in Ungarn herausgegeben wurden, ist die mehrmalige Erwähnung Baldes in den literaturtheoretischen Werken seines Ordensbruders Jacob Masen von Bedeutung. Es ist bekannt, daß Masen in seinem poetologischen Hauptwerk *Palaestra eloquentiae ligatae* (I-III, Köln 1654–1657) mehrmals über Balde spricht, um die Schönheit, Kraft, Bündigkeit, Ironie und den Scharfsinn seiner Lyrik zu preisen. Neben Horaz betrachtete Masen Sarbiewski und Balde als Musterautoren für die lyrische Dichtung, letzteren stellte er in erster Linie wegen seiner geistreichen und komprimierten Ausdrucksweise unmittelbar neben Horaz.⁴⁷ In den Ausführungen über die Ode empfiehlt er ihn ebenfalls als Vorbild.⁴⁸ Die von Masen empfohlene Anwendung der concettistischen Fiktionen ist auch typisch für Balde, und Baldes Concettismus weist einen engen Zusammenhang mit der Concetto-Theorie Masens auf.⁴⁹ Masen behandelt auch Baldes Horaz-Parodie, und als Beispiel für die lyrische Paraphrase führt er eine Zeile aus seiner Ode *De granadillo Indico* an.⁵⁰

Die *Palaestra* kanonisierte in mehrerer Hinsicht die von Balde vertretene dichterische Praxis. Darum ist es wichtig, daß Masen auch in Ungarn als maßgebender Theoretiker der Argutia galt.⁵¹ Sein Name wird häufig in den verschiedenen literaturtheoretischen Handbüchern angeführt, seine Werke standen vor allem in den Bibliotheken der Jesuitenkollegien in großer Zahl zur Verfügung. Den aktiven Gebrauch dieser Werke bezeugen die Eintragungen ihrer Besitzer, die Hinweise in den literarischen Werken unterschiedlicher Gattungen sowie ihr Einfluß auf die bildende Kunst. Die Verbreitung und Kenntnis der Poetik Masens war somit ein wichtiger Vermittlungsfaktor der Balde-Rezeption in Ungarn.

4. Die Rezeption in den literarischen Gattungen

Soweit man feststellen kann, finden sich in den Arbeiten der neulateinischen Dichter Ungarns – genauso wie etwa bei den Franzosen⁵² – keine konkreten Verweise auf die

46 József Grigely: *Institutiones poeticae*. Budae 1807, S.124, 157, 172.

47 Eckart Schäfer, 1976, S.157, 170f.

48 Jürgen Galle, 1973, S.13.

49 Eckart Schäfer, 1976, S.158, 160, 174.

50 Urs Herzog, 1976, S.93 Anm.132a.

51 Gábor Tüskés/Éva Knapp: Jacob Masen irodalomelméleti műveinek hatástörténetéhez. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 108 (2004) (im Druck).

52 Wilhelm Kühlmann (Anm.1), S.20.

Werke Baldes. Dies schließt aber versteckte Übernahmen und Nachahmungen nicht aus, besonders in den sich auf Horaz berufenden Gedichtzyklen. Diese könnten allerdings nur durch eine detaillierte vergleichende Analyse aufgedeckt werden, wozu die Voraussetzungen zur Zeit noch weitgehend fehlen.

László Szörényi hat festgestellt, daß der Fürst Ferenc Rákóczi II. gewidmete Gedichtband *Amores Mariani* (Linz 1690) des böhmischen Jesuiten Melchior Guttwirt, Rákóczis Prager Magister, insofern eine extreme Möglichkeit der Ovid-Imitation verwirklicht, als der Autor den Marienkult mit der Form, mit der Buchkomposition und – in gewissem Sinne – mit der erotischen Thematik der Liebeselegien Ovids verbindet.⁵³ Es ist bekannt, daß die marianischen Oden einen wichtigen Platz in der Dichtung Baldes einnehmen und daß diese Oden – der Konzeption Sarbiewskis folgend – oft durch die Transfiguration von Göttinnen und Frauengestalten aus Vergil, Ovid und vor allem Horaz sowie durch die vorsichtige Übertragung der verschiedenen erotischen Motive auf Maria die Gottesmutter glorifizieren.⁵⁴ Vermutlich kann man in den marianischen Elegien Guttwirts nicht nur die Anregung der erwähnten antiken Autoren, sondern auch die Baldes in Betracht ziehen. Dies wird durch eine Reihe von Gedichten gleichen Themas (z. B. *Salutatio Angelica*, *Immaculata*, *Genovefa*) und die häufige allegorische Anwendung der profanen Liebesmotive bei beiden Autoren nahegelegt.

Wenn wir uns der Gattung Drama zuwenden, taucht das Jephte-Thema in den Schuldramen der Jesuiten und der Piaristen im 17./18. Jahrhundert in Ungarn häufig auf. Aus der Zeit von 1630 bis 1771 sind insgesamt zwölf Aufführungen mit diesem Thema bekannt,⁵⁵ der Text ist allerdings nur in einem einzigen Fall erhalten.⁵⁶ Dieses im Jahre 1750 in Weißenburg/Karlsburg (ung.: Gyulafehérvár, rum.: Alba Iulia) aufgeführte Drama unter dem Titel *Jephte* unterscheidet sich sowohl dem Titel, der Struktur und dem Umfang nach als auch hinsichtlich seiner Rollen von Baldes *Iephtias*.⁵⁷ Anstelle von fünf Akten besteht das Stück nur aus drei, es ist weitaus kürzer, und statt vierzehn treten nur vier Schauspieler auf; die Rolle des Chors hat ein Prophet übernommen. Baldes Stück hat zur Verbreitung des Themas in Ungarn bestimmt beigetragen. Es gibt aber auch manche Anzeichen dafür, so z. B. gewisse sprachliche Ausdrücke und vor allem die in beiden Stücken vorhandene Rolle von Jephtias' Diener Baracus, daß der ungarische Autor Baldes Text unmittelbar oder mittelbar gekannt, dessen Bestandteile

53 László Szörényi, *Hunok és jezsuiták* (Anm.3), S.44–48.

54 Eckart Schäfer, 1976, S.218–232.

55 Géza Staud: A magyarországi jezsuita iskolai színjátékok forrásai. Bd.4: Mutatók. Hg. von Marianna H. Takács. Budapest 1994, S.117; István Kilián: A piarista dráma és színjáték a XVII–XVIII. században. Iskolai színjátékaink témarendje egy jezsuita minta és a teljes piarista felmérés alapján. Budapest 2002, S.195, 224.

56 József Bartakovics: Opera poetica. Bd.1. OSzK Quart. Lat. 693. I. 55^r–65^v.

57 Vgl. Jean-Marie Valentin: *Hercules moriens. Christus patiens*. Baldes *Jephtias* und das Problem des christlichen Stoizismus. In: *Argenis* 2 (1978), S.37–72.

benutzt und den Prinzipien der modernen Dramenstruktur angenähert hat. Der Text aus Weißenburg zeigt zugleich den entferntesten Punkt der ungarischen Balde-Rezeption in südöstlicher Richtung.

Der Jesuit József Rájnis gehört zu den letzten Vertretern der jesuitischen Schulpoeitik in Ungarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Für seine ungarischen Gedichte, seine Anakreon-, Horaz-, Ovid- und Vergil-Übersetzungen ist eine abwechslungsreiche Anwendung der klassischen Metrik charakteristisch. Im allegorischen Gedicht *Hirtensied (Pásztori dal)*, das er aus Anlaß der Einsetzung von Joseph Szily als Bischof verfaßt hatte, wendet er Vierer- und Viereinhalbtrochäen gemeinsam an: Sieben trochäische Vierheber werden am Ende der Strophen von einem trochäischen Viereinhalbheber abgeschlossen.⁵⁸ Wie József Trencsényi-Waldapfel festgestellt hat, kommt diese Form beim letzten großen Erneuerer der antiken Verskunst, bei Sarbiewski, erstmals vor, und zwar in seinem Gedicht *Aquilae Radiviliae nuptialis pompa* (Lyr. V,7), wurde aber am häufigsten von Balde angewandt. Sarbiewski beruft sich auf Claudian als Vorbild, der in seinen *Fescennina* einen ähnlichen Stileffekt, wenn auch mit anderen metrischen Formen, erzielt.

Balde verwendet diese Versform z. B. zur Wiedergabe der Atmosphäre im Wald,⁵⁹ zur Darstellung der Heimat der glücklichen Seelen,⁶⁰ in der Bearbeitung der Legende der Hl. Ursula und der elftausend Jungfrauen⁶¹ sowie in einer Marien-Ode.⁶² Zwischen Rájnis und seinen Vorbildern besteht nur darin ein Unterschied, daß bei ihm – im Gegensatz zu Sarbiewski und Balde, bei denen nach jedem sechsten bzw. fünften trochäischen Dimeter ein katalektischer Tetrameter folgt – nach sieben Vierertrochäen ein Viereinhalbtrochäus steht. Unabhängig vom Stoff sind bei allen drei Dichtern die idyllische Stimmung, der sanfte Ton und der charakteristische Gedankenrhythmus der wichtigste Zug der Versform. Balde kann also hinsichtlich der Formanwendung ein Muster und Vorbild für Rájnis gewesen sein.

Einer der bedeutendsten Balde-Einflüsse in der ungarischen Literatur liegt im Epos *Batrachomyomachia* von Mihály Csokonai Vitéz vor. Das Jugendwerk Csokonais entstand 1792 in Kenntnis des pseudohomerischen Epos und der satirisch-didaktischen Dichtung Baldes.⁶³ Csokonai verfaßte eine Travestie ‚nach Blumauer-Art‘ und bearbeitete das Thema – ähnlich wie Balde – im Geiste der allegorischen Gesellschaftskritik.

58 Imre Trencsényi-Waldapfel: A latin versművészet utolsó korszakából (Rájnis József *Pásztori dal*-ához). In: *Egyetemes Philologiai Közlöny* 57 (1933), S.105–111.

59 Jacob Balde, 1729/1990, Bd.2, S.31.

60 Ebd., S.219.

61 Ebd., Bd.7, S.408.

62 Ebd., Bd.6, S.420.

63 Csokonai Vitéz Mihály *Összes Művei. Költemények*. Bd.2: 1791–1793. Hg. von Ferenc Szilágyi. Budapest 1988, S.33–61.

In seiner Studie über das Genus Epos charakterisierte er das Verhältnis seines Werkes zu Baldes Epos folgendermaßen:

Ein deutscher Jesuit namens Balde hat dieses dem griechischen Original gemäß in lateinischen Hexametern ausgearbeitet, aber weitaus ausführlicher, und er hat es in fünf Bücher unterteilt; auch ich habe es gleichermaßen nicht wortgetreu übersetzt, sondern die Quelle der Kuriositäten verdoppelnd travestiert und auf vier ‚Tabakpfeifen‘, d. h. auf vier Bücher, verteilt.⁶⁴

Da die kritische Ausgabe dazu bemerkt, daß es nicht sicher sei, daß Csokonai Baldes Werk gelesen habe, versuchen wir im weiteren durch einen Vergleich der beiden Werke zu beweisen, daß Csokonai Baldes Werk nicht nur gelesen, sondern auch als Inspirationsquelle benutzt hat. Es ist nicht unwichtig, daß die ersten sechs Bände der Baldeschen Gesamtausgabe von 1729, darin die *Batrachomyomachia*, zusammen mit einem anderen Balde-Werk in der Bibliothek des Debrecziner Reformierten Kollegiums, das Csokonai besucht hatte, vorhanden waren.⁶⁵

Csokonai schrieb dieses Werk beinahe gleichzeitig mit der Intervention der österreichischen, ungarischen und preußischen Armeen in Frankreich. Seiner Behauptung nach fertigte er auch eine Fassung dieses Themas ohne Travestierung an, die sich eng an die Homer zugeschriebene Eposparodie anlehnte, aber genauso wenig erhalten blieb wie eine Apologie dieses Werkes aus dem Jahre 1794.⁶⁶ Die aktuellen politischen Bezüge weisen eindeutig auf eine Anregung durch Balde hin: Dieser kommentiert die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges, Csokonai stellt die durch die Französische Revolution entstandenen französisch-habsburgischen Gegensätze in den Mittelpunkt. Beide Autoren sind grundsätzlich Kriegsgegner und Friedensbefürworter.⁶⁷ Die Struktur, der Inhalt und die sprachlichen Mittel beider Werke werden von ihrer Zielsetzung im Rahmen der jeweiligen politischen Aktualität bestimmt. Die Verwendung der Namen bei Csokonai deutet auf eine Anregung durch Balde hin: So wie dieser in der Einleitung seiner Bearbeitung die Namen der Frösche und Mäuse in ein Register aufnahm und die griechischen Namen ins Lateinische übersetzte, so übertrug auch Csokonai die Mehrheit der Namen ins Ungarische.⁶⁸ Ein Teil der Namen klingt bei Csokonai französisch bzw. deutsch (einmal auch slawisch). Es sind die Mäuse, die ohne Ausnahme

64 Csokonai Vitéz Mihály Összes Művei. Tanulmányok. Hg. von Szilárd Borbély/Attila Debreczeni/Beáta Orosz. Budapest 2002, S.54; Vgl. Csokonai Vitéz Mihály Összes Művei. Feljegyzések. Hg. von Szilárd Borbély u. a. Budapest 2002, S.720.

65 Die Exemplare: G 2595; G 3216.

66 Csokonai Vitéz Mihály Összes Művei. Köttemények. Bd.2: 1791–1793 (Anm.63), S.341; Ferenc Szilágyi: Csokonai Békaegérharcának keletkezéséről, politikai vonatkozásairól, szövegeiről. In: Irodalomtörténeti Közlemények 74 (1970), S.14–26.

67 Zu den unterschiedlichen Deutungen des Csokonai-Werkes vgl. Ferenc Szilágyi: Csokonai „Elveszett alkotmánya”: a Békaegérharc. In: Ders.: Csokonai művei nyomában. Budapest 1981, S.414–475; Ferenc Bíró: A felvilágosodás korának magyar irodalma. Budapest 1994, S.413–414.

68 Zoltán Ferenczi: Csokonai. Budapest 1907, S.32–34; Ferenc Szilágyi (Anm.66), S.16–22.

ungarisch, deutsch und slawisch klingende Namen haben, während die Namen der Frösche französisch klingen: Letztere symbolisieren die Franzosen, erstere die gegen die Revolution vorgehende Habsburger-Armee (Ungarn, Deutsche, Slawen). Darüber hinaus sind – genauso wie bei Balde – auch in Csokonais Text versteckte Hinweise auf zeitgenössische Ereignisse zu finden: Auf der einen Seite gehören der Konvent, die Respublika, der ‚Freiheitsbaum‘, die Kokarde und das ‚Nationallied‘ (Marseillaise) hierher, auf der anderen sind es die Charakteristika des ungarischen Landtages, der Rákóczi-Marsch und die Kriegsvorbereitungen der Habsburger.

Es ergibt sich in erster Linie aus dem Unterschied in der Sprache, daß auf dem Gebiet des Stils nur wenige Parallelen zu finden sind. Während sich Baldes Werk in die Stiltradition der gelehrten deutschen Moralsatire einfügt,⁶⁹ folgt Csokonai dem Stilmakkarionikum der Blumauerschen Travestie, deren Hauptmerkmale sprachliche Anachronismen, eine groteske Verspieltheit, Redewendungen der Alltagssprache mit komischer Wirkung, sowie eine Häufung von Wortspielen, satirischen Elementen, Latinismen und geistreichen Erfindungen sind.⁷⁰ Auch für Baldes Epos sind treffende Wortbildungen und humorvolle Redewendungen charakteristisch, und in einem Teil seiner deutschen und lateinisch-deutschen Gedichte (z. B. *Poema de vanitate mundi*, *Agathyrus Theutsch*) benutzte auch er bewußt eine vulgäre, jedoch gelehrte Hinweise in sich bergende sprachliche Form.⁷¹ Gemeinsames Stilmerkmal der Werke Baldes und Csokonais sind Spott und Ironie; so wie Balde in erster Linie seine eigenen Landsleute kritisiert, richtet sich die Kritik Csokonais überwiegend gegen die ungarisch-österreichisch-preußische Seite. Die versteckte politische Tendenz des Werkes war für die Zeitgenossen deutlich erkennbar. Es konnte zu Lebzeiten des Dichters nicht erscheinen, und wegen der Zensur wurde es auch noch im Jahre 1813 nur mehrfach modifiziert herausgegeben.⁷²

Zwischen den beiden Werken finden sich selbstverständlich auch bedeutende Unterschiede, vor allem in Umfang, Struktur und Verskunst. Baldes 2561 Hexametern stehen bei Csokonai 1021 aus abwechselnd vier bzw. drei Jamben bestehende Zeilen gegenüber, die die eigenartig gestaltete siebenzeilige sog. Blumauersche Strophe ergeben.⁷³ Den fünf Büchern Baldes gegenüber unterteilte Csokonai seine Travestie in vier sog. Pfeifentabaklängen, und zwar so, daß er den Stoff von Baldes zweitem und drittem Buch in der zweiten „Tabakpfeife“ zusammenfaßte. Diese Abweichungen berühren jedoch nicht die grundlegende Verwandtschaft in der Tendenz beider Werke. Für die Entstehung von Csokonais Werk kann die inspirierende Rolle Baldes aufgrund der angeführten Parallelen als sicher betrachtet werden.

János Batsányi, der große ungarische Verehrer Herders, kam auf eigenartige Weise mit dem Namen Balde in Kontakt. Batsányi wurde anfangs durch die Imitationslehre

69 Rudolf Berger, 1972, S.180f.

70 Csokonai Vitéz Mihály Összes Művei. Feljegyzések (Anm.64), S.726f.

71 Dieter Breuer (Anm.38), S.271.

72 Ferenc Szilágyi (Anm.66), S.24.

der barocken Poetik stark beeinflusst; er spielte auch bei der Erneuerung der Gattung des Gelegenheitsgedichts eine bedeutende Rolle. Im November 1796 wurde wegen Napoleons Vordringen nach Italien der ungarische Landtag in Preßburg einberufen. Aus diesem Anlaß und um die Stimmung des Landtages zu beeinflussen, richtete Batsányi – so wie auch Michael Denis und Johann Melchior Edler von Birckenstock – eine lateinische *Ode ad Hungaros* an die Stände, die im darauffolgenden Jahr auch in deutscher Sprache publiziert wurde.⁷⁴ Karl August Böttiger rezensierte die drei Gedichte in einem anonymen Artikel, der im ersten Band des Jahrgangs 1797 von Wielands Zeitschrift *Der neue Teutsche Merkur* erschien. Böttiger begrüßte Batsányi aufgrund seiner Ode in der Rezension mit nicht geringer Übertreibung als einen neuen Balde: „Hier ist den Deutschen ein neuer Balde erstanden, nur daß er weniger üppig, wie jener, Schlag auf Schlag trifft und darin sehr viel ähnliches mit den bewunderten Oden des Raf. Fabretti hat.“⁷⁵

Batsányi vermeinte Wieland als Autor der Rezension zu erkennen, worauf er am 10. Januar 1797 in einem Brief an seinen Freund, den Schweizer Historiographen Johann von Müller, der sich in Wien aufhielt, seine Vorbehalte betonend, folgendes ausführte: „Von einem Wieland recensiert und gelobt zu sein, ist eine recht schmeichelhafte Sache. [...] Aber mein Freund, Dir sage ichs! es ist nicht diese Ode, wornach ich von Männern wie Wieland, beurteilt werden möchte.“ Böttigers Text gelangte auch in die Hände Herders, der in einem Brief dessen übertriebenes Lob beanstandete. Vor allem war er gerade damit nicht einverstanden, daß Böttiger Batsányi neben Balde stellte. Den Brief Herders leitete Böttiger mit folgender Bemerkung an Müller weiter: „Höchst interessant ist mir die genauere Bekanntschaft mit dem Edlen von Batsányi gewesen. Meine Begeisterung für seine Ode hat mir sogar, wie Sie aus Herders Billet lesen werden, einen kleinen Verweis zugezogen; aber warum mußte ich auch parallelisieren!“⁷⁶

Batsányi hatte diese Ode vermutlich auf Anregung von Freunden im Jahre seiner Befreiung aus der Kufsteiner Gefangenschaft geschrieben, um seine eigene peinliche Situation in Wien etwas zu erleichtern. Im Gedicht vergleicht er Napoleons Angriff auf Italien, unter Betonung der großen Gefahr für Europa, mit dem Ausbruch des Vesuvus und ruft die ungarischen Stände zur Befürwortung der Kriegspläne des Kaisers auf. Schon daraus ist ersichtlich, daß sich der Geist der Ode Batsányis von der Friedenssehnsucht Baldes grundlegend unterscheidet. Selbst wenn er die auf die Wiederherstellung der alten römischen Tugenden und den Frieden drängende Ode *Ad Germanos* gekannt hat, so kann diese kaum auf ihn gewirkt haben. Wie früher erwähnt, gelangten die aus-

73 Vgl. Csokonai Vitéz Mihály Összes Művei. Költemények. Bd.2: 1791–1793 (Anm.63), S.465–466.

74 Batsányi János Összes Művei. I. Hg. von Dezső Keresztury/Andor Tarnai. Budapest 1953, S.148–152, 500–505.

75 Tivadar Thienemann: Herder és Batsányi. In: Egyetemes Philológiai Közlöny 38 (1914), S.146–148.

76 Die beiden Zitate: Tivadar Thienemann (Anm.75), S.146; vgl. Briefe an Johann von Müller. Hg. von Johann H. Maurer-Constant. Bd.1. Schaffhausen 1839, S.249; Batsányi János Összes Művei (Anm.74), S.502.

gewählten Werke Baldes erst in den Zehner- und Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts, also lange, nachdem Batsányi die Ode geschrieben hatte, in seinen Besitz, und man kann auch die Möglichkeit nicht ausschließen, daß er diese gerade als Folge von Böttigers Vergleich erworben hatte.

5. Balde-Übersetzungen im 19. Jahrhundert

Die Unterrichtssprache in Ungarn war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts das Lateinische. Dies hat maßgeblich dazu beigetragen, daß zuvor keine ungarischen Übersetzungen von Baldes Werken angefertigt worden waren. Seit dieser Zeit aber benutzten die bedeutenden Dichter immer weniger das Lateinische als ausschließliche oder alternative Sprache. Auch stieg die Freude an der Übertragung von nationalsprachlichen Werken ins Lateinische und umgekehrt von lateinischen Werken in die Nationalsprache. In der Mitte des 19. Jahrhunderts begann der neulateinische literarische Kanon in Vergessenheit zu geraten, Ausnahmen gab es allerdings auch hier.⁷⁷ Man kann es kaum dem Zufall zuschreiben, daß die ungarische Entsprechung von Baldes ständigem Epitheton („deutscher Horaz“) nicht in Verbindung mit einem neulateinischen Dichter des 17. Jahrhunderts zustande gekommen ist, sondern im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts für einen ausgezeichneten Horaz-Übersetzer und Herausgeber, für Benedek Virág, gebraucht wurde, der auch in seiner eigenen ungarischsprachigen Poesie die Ideen und den Formenschatz der römischen Dichtung mit Sorgfalt, Sachverständnis und Unbefangenheit gebrauchte.

Mehr als sechzig Jahre nach der Veröffentlichung der Balde-Umdichtungen Herders, als die Zahl der biographischen und literaturgeschichtlichen Arbeiten über Balde zu steigen begann,⁷⁸ erschien eine erste ungarische Übersetzung von sechs Oden Baldes im Druck. Die Bedeutung der Übersetzung liegt vor allem darin, daß Baldes lateinische Werke zuvor in Ungarn nicht herausgegeben worden waren, kein Nachdruck, keine ungarische oder deutsche Übersetzung vorlagen⁷⁹ und daß auch seitdem keine neuere Übersetzung seiner Werke ins Ungarische erfolgte. Die Übersetzungen stammten von einem Benediktiner namens Ferenc Fojtényi Kászón, Magister am Benediktinergymnasium in Raab, später Magister an der Ordenshochschule von Pannonhalma, und wurden im Jahrbuch des Raaber Gymnasiums 1859/1860 im Anhang seines den Absolventen des Gymnasiums gewidmeten Beitrages über Balde herausgegeben.⁸⁰

Der Titel des Beitrages – *Jacob Balde, der große deutsch-lateinische Dichter* – kennzeichnet bereits die Einstellung des Autors. Bedeutende Anregungen zur Entstehung

77 László Szörényi, *Philologica hungarolatina* (Anm.3), S.186–195.

78 Vgl. Joseph Bach, 1904, S.135.

79 Vgl. Jürgen Galle, 1973, S.15–24.

80 [Kászón Ferenc] Fojtényi: Balde Jakab, a nagy német-latin költő. In: Tudósítvány a pannonhegyi Sz. Benedek győri Fő-gymnásiumáról 1859/60–diki Tanévben, S.1–23.

des Aufsatzes gaben Herders Umdichtungen und Balde-Bewertungen sowie das steigende Ansehen des Dichters in der Literatur der deutschen Klassik und Romantik. In der biographischen Einführung wird über die historiographische Tätigkeit Baldes kurz berichtet und deren Bewertung durch Leibniz erwähnt. Die Darstellung seiner Dichtung beginnt Fojtényi mit der Erwähnung seines großen Vorbildes Sarbiewski, und er bezeichnet Balde als den hervorragendsten lateinischen Lyriker in der seit dem 17. Jahrhundert vergangenen Periode. Er würdigt seine Phantasie, seine überraschenden Assoziationen, seine Bilder und Vergleiche, den differenzierten Ausdruck, den mit dem Thema harmonisierenden Reichtum, die Feinheit und die Kraft seiner Sprache. Er hebt die Mannigfaltigkeit der Themen und Gattungen sowie den großen Umfang seines Gesamtwerkes hervor, um ihn dann – in überraschender Übertreibung – geradezu über Horaz zu stellen. Er zitiert die Epistel von Caspar Barlaeus an Balde, würdigt seine deutschsprachige Dichtung, seine polyhistorische Gelehrsamkeit, religiöse Verbundenheit und Marienverehrung, erwähnt die päpstliche Anerkennung der *Urania victrix* und führt auch das Balde-Epigramm von Christoph Bechtlich an.

Anschließend befaßt sich Fojtényi ausgiebig mit der Balde-Würdigung Herders und Schlegels sowie den Umdichtungen Herders. Er kritisiert die Einseitigkeit von Herders Auswahl, seine konfessionelle Voreingenommenheit und wirft ihm vor, daß er die Gedichte zum Teil um die konfessionellen und mythologischen Merkmale gebracht habe.⁸¹ Er widersetzt sich dem negativen Urteil Herders über die *Urania* („Ein hartes, im Grunde unpoetisches System“) und über die Gedichte politischen Inhalts und nimmt Baldes Dichtung gegenüber Anklagen Schlegels wie „Parteilichkeit“ und „verfrühte Vorurteile“ in Schutz. Gleichzeitig ist er aber weitgehend einverstanden mit Herders Ziel, die Nationalsprachen zu pflegen und die nationale Einheit anzustreben. Dann führt er, um den zur Krankheit neigenden Körperbau Baldes zu charakterisieren, die ersten drei Strophen der Ode *Dirae in catarrhum* (Lyr. II,35) an, erwähnt seinen Traktat zur Poetik, nennt seine Werke über den Dreißigjährigen Krieg und zitiert aus dem Widmungsbrief des dritten Bandes der *Sylvae*. Der Beitrag schließt mit der Evokation von Baldes Tod und mit der Besprechung der für die Übersetzung benutzten Ausgaben von 1729 und 1824, ergänzt durch die Anregung, Balde in ungarischer Sprache zu imitieren und weitere Übersetzungen seiner Werke anzufertigen.

Die Texte wählte Fojtényi aus den ersten drei Büchern der *Lyrice* aus. Vor jeder Übersetzung teilt er den lateinischen Text aus der Ausgabe von 1729 mit und fügt diesem kurze Erläuterungen hinzu. Dazu benutzte er den Anmerkungsapparat der Rohnschen Ausgabe. In den Fußnoten sind weitere stoffgeschichtliche und sprachliche Erläuterungen gegeben. Die Themen der übersetzten Oden sind die Melancholie des Autors wegen der Einnahme Breisachs (I,36), das Lob János Hunyadis (I,41) und Marias (II,44 und III,5), die wunderbare Auffindung seiner eigenen Gedichte (III,27)

81 Jürgen Galle, 1973, S.40–48; vgl. Max Wehrli (Anm.35).

und die Bekrönung des Dichters (III,48). Bis auf die Hunyadi rühmende Ode wurden diese Gedichte auch von Herder übersetzt.⁸²

Für die Übersetzungen sind inhaltliche Genauigkeit, philologische Treue und eine verhältnismäßig mühelose Befolgung des ursprünglichen Versmaßes charakteristisch. Fojtényi erstrebte keine Umarbeitung oder Umdichtung, und wo es möglich war, übersetzte er Zeile für Zeile. Daß er auch Herders Umdichtung benutzte, wird durch eine Anmerkung bezeugt, in der er begründet, warum er das Wort ‚buxus‘ nicht mit dem durch die Ungarisierung des von Herder gebrauchten Wortes ‚Buchsaum‘ entstandenen Wortes ‚puszpáng‘, sondern mit einem weniger bekannten Begriff aus dem Dialekt wiedergibt. Dialektale Elemente wendet er in Maßen an (‚sürje‘, ‚locska‘). Selten sind Gliedsätze umgestellt, und nur hin und wieder findet man aus rhythmischen Gründen kleinere Erweiterungen oder störende Wortfolgen. Verhältnismäßig selten kommen gesuchte Wortzusammensetzungen (‚dalmódor‘, ‚zsarnokvezérek‘, ‚délfény‘, ‚édmosoly‘, ‚nyárlomb‘), im ursprünglichen Text nicht vorhandene Wortwiederholungen (‚kihörgé‘, – ‚Így hörge hajdan‘) und heute veraltete Ausdrücke (‚korány‘, ‚topoly‘) vor. Verglichen mit Herders Umdichtungen folgt Fojtényi seiner Quelle im allgemeinen enger. Es kommt vor, daß er das, was Herder bewahrte (z. B. I,36, zweite Strophe: ‚Boeote – ‚Böotier‘), wegläßt; von Herders patriotischen Einfügungen nimmt er allerdings meistens Abstand (z. B. I,36, dritte Strophe: ‚Seufzer ums Vaterland‘). Insgesamt stehen die Übersetzungen Fojtényis etwas über dem Durchschnitt seiner Zeit, die Veröffentlichung an einem entlegenen Ort verhinderte jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach ihre weitere Verbreitung.

6. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Balde-Rezeption in Ungarn seit den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts über zwei Jahrhunderte hindurch im wesentlichen als kontinuierlich betrachtet werden kann und ein nicht zu vernachlässigendes Kapitel in der Geschichte der internationalen Verbindungen der im deutschen Sprachraum entstandenen neulateinischen Literatur darstellt. Die Rezeption in Ungarn kann keine bedeutenden Namen aufweisen, die etwa einem Caspar Barlaeus in den Niederlanden gleichkämen,⁸³ aber Baldes Ausnahmestellung unter den neulateinischen Dichtern ist auch hier greifbar. Seine Wirkung ist zusammen mit dem Einfluß von anderen bedeutenden neulateinischen Dichtern, in erster Linie Sarbiewski, in den verschiedensten

82 Johann Gottfried Herder, 1881, S.25,3; 78,153; 106,227; 133,307; 266,181. Zur Rezeption der Balde-Übersetzungen Herders bei Goethe vgl. Dieter Breuer: Goethes christliche Mythologie. Zur Schlußszene des Faust. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 84/85 (1980/1981), S.7–24.

83 Vgl. zur Beziehung zwischen Barlaeus und Balde den Beitrag von Guillaume van Gemert in diesem Band.

Bereichen der Literatur zur Geltung gekommen⁸⁴ und hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch die konfessionellen Grenzen durchbrochen.

Andererseits vertritt Balde eine höhere literarische Qualität als der überwiegende Teil der zeitgenössischen lateinischen Dichtung in Ungarn. Der ironische Ton seiner Gedichte findet sich nur sporadisch. Erst im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts tritt unter den ungarischen Jesuiten mit Ferenc Faludi eine dichterische Persönlichkeit auf den Plan, die sich mit Balde messen kann; seine Gedichte sind allerdings vorwiegend in ungarischer Sprache verfaßt. Es kommt noch hinzu, daß auch bei den potentiellen Lesern die notwendigen Voraussetzungen zu einem tieferen Verständnis für eine Dichtung in der Art Baldes größtenteils fehlten. Das Ingenium seiner Lyrik, seine die Forderung der *Novitas* in den Mittelpunkt stellende manieristische Poetik, seine Verspieltheit, sein Assoziationsreichtum und seine symbolschaffende Kraft überstiegen die Aufnahmefähigkeit eines großen Teiles des gebildeten ungarischen Publikums.

Unter den weiteren Aufgaben der Forschung steht der Vergleich von Baldes Gesamtwerk mit den einzelnen Werken der geistlichen und weltlichen Dichtung Ungarns aus dem 17. und 18. Jahrhundert an erster Stelle. Untersucht werden sollte auch die Möglichkeit der Balde-Wirkung bei den die antiken Autoren – in erster Linie Horaz, Ovid und Vergil – imitierenden lateinischen Dichtern des 18. Jahrhunderts.⁸⁵ Darüber hinaus sollte man auch die Möglichkeit eines indirekten Einflusses über (unter anderen auch) Balde imitierende und in Ungarn gut bekannte ausländische neulatinische Dichter, wie z. B. Nicolaus Avancini, berücksichtigen.⁸⁶

84 Vgl. z. B. László Varga: Hannulik János, a XVIII. század Horatiusa. Debrecen 1938, S.26–42.

85 Vgl. Eckart Schäfer, 1976, S.253–256; vgl. János Csengery: Vergilius a magyar költészetben. In: Irodalomtörténet Közlemények 41 (1931), S.24–37, 145–165; Antal Janovszky: Horatius hatása a magyar költészetre és magyar fordítói. Kisést 1938, S.22; Andrée Thill: Jacob Balde (1604–1668) et Virgile. In: Humanistica Lovaniensia 32 (1983), S.325–341; Karl August Neuhausen: Immer mehr oder immer weniger wollen. Zu einer Sentenz bei Ovid (fast. 1,212) und ihrer Antithese in Baldes Programmgedicht (lyr. 1,1,34). In: Antike und Abendland 32 (1986), S.125–135; Eckard Lefèvre, 2002.

86 Imre Varga: Avancinus drámáinak nyomában. In: Magyar Könyvszemle 113 (1997), S.299–311.